

Sinfonie der Farben, wuchernder Efeu und Informatik-Grün

Ein Spaziergang über den Campus der TU Dresden ist wie eine Wanderung durch eine offene Kunstlandschaft.

Von Birgit Grimm
GRIMM.BIRGIT@DD-V.DE

Gewühl am Zelleschen Weg. Gedränge an der Bushaltestelle. Studenten hasten in die Slub, in den Treffitz- und in den Willersbau. Augen für die Kunst hat kaum einer, der im Hörsaal noch einen Platz ergattert will oder pünktlich beim Prof sein muss. Es ist auch nicht die Jahreszeit, um einen Kaffee in der Sonne und den Blick auf die Schönheiten des Campus zu genießen. Gemeint sind nicht die jungen Damen, sondern Kunstwerke, die seit Gründung der Universität in beeindruckender Konsequenz auf dem TU-Gelände platziert wurden. Allein zwischen Physik und Mathematik könnte man einen Crash-Kurs in Sachen Bildhauerkunst absolvieren.

Riesenmast und Farbenlehre

Das markanteste Objekt steht am Fritz-Förster-Platz: „Mast mit doppelter Faltungszone“. Der Dresdner Konstruktivist Hermann Glöckner bekam 1975 einen Auftrag der Stadt Dresden für diesen Mast. Doch erst 1984 wurde das Kunstwerk aufgestellt. Genehmigungstechnisch geisterte es jahrelang durch die offiziellen Gremien, bis es schließlich an der Universität seinen Platz fand. Diese absurde Geschichte wird immer wieder gern erzählt. Zum Beispiel auf einer der Führungen, die die Kustodie der Universität anbietet.

Die Kustodie verwaltet etwa 3000 bewegliche Kunstwerke, die zur TU-Sammlung gehören, sowie 120 bauebundenen Arbeiten an und in den Instituten sowie Kunstwerke im Freigelände – wie die Astronomische Uhr am Willersbau. Oder wie die Reliefs an den Eingängen zu den Physikalischen Instituten. Oder wie eine weitere Arbeit von Hermann Glöckner. Im Trepp-

penhaus von Flügel D hat Glöckner das Eckige ans Runde angebracht und damit außerdem noch einen Bildungsauftrag erfüllt: Es geht um die Farbenlehre, die sich an den Säulen des Treppenhauses durch drei Etagen des Physikalischen Instituts hinaufwindet.

Elemente und Licht

In der TU Dresden legt man großen Wert aufs gute Äußere. Bei Institutsneubauten ist die Kunst am Bau Pflicht. Für Aufsehen sorgte vor zwölf Jahren der Leipziger Künstler Michael Fischer-Art, der dem Hörsaalzentrum mit seiner quietschvergnügten Wandgestaltung ein besonders quirliges „Studentenleben“ einhauchte. Auf 2400 Quadratmetern Wandfläche umzingeln Fischer-Arts Figuren das Audimax von allen Seiten.

Diesem guten Beispiel folgten weitere Gestaltungen – als Ergebnisse von Wettbewerben, die das Sächsische Immobilien- und Bau-management für den Freistaat Sachsen auslobte.

Ein großer Wurf gelang Roland Fuhmann im neuen Chemiegebäude: Er lässt Farben regnen. Der Künstler ließ sich von einer Entdeckung inspirieren, die der Chemiker Robert Bunsen und der Physiker Gustav Robert Kirchhoff im Jahr 1856 machten. Sie hatten den Code der anorganischen Materie geknackt und herausgefunden, dass man jedes Element auch anhand eines „spektralen Fingerabdrucks“ aus Licht identifizieren kann.

Fuhmann hat alle 99 Elemente von Wasserstoff bis Einsteinium in Farben „übersetzt“, 1433 Röhren aus farbigem Glas herstellen und an fast unsichtbaren Edelstahl-drahtseilen im Foyer des Chemiegebäudes aufhängen lassen: Er schuf eine „Spektralsymphonie der Elemente“.

In zwei anderen Instituten grünt es – unabhängig davon, ob dort an lebender Materie geforscht wird oder die Studenten in virtuelle Welten eintauchen. Natürliches Dunkelgrün von rankendem Efeu wuchert terrassenartig im lichtdurchfluteten Foyer des Biologie-Neu-



Im Institut für Chemie regnet es Farben. Roland Fuhmann schuf die Kunstinstallation „Spektralsymphonie der Elemente“. In 1433 Röhren aus farbigem Glas zeigen jeder der 99 Elemente in seinen Spektralfarben und sind ein wunderbares Schauspiel.

Foto: kairospress

baus. Eine eintönige Bepflanzung ist das. Studenten meinen grinsend, dass sie lieber Hanf anbauen würden – zu streng wissenschaftlichen und Forschungszwecken, versteht sich. Ein Witzbold hat drei Apfelsinen ins Grün gelegt. Auch wenn daraus nichts wachsen würde – nette Farbtupfer sind es.

Die Kunst zum Grün hat der Chemnitz Frank Maibier geschaffen: „Ringe lichter Dichte“. Was im Titel knapp am Zungenbrecher vorbeischrämt, soll für Faszination, Magie, Verwurzelung stehen: Eine Stele aus Acrylglas aus 50 Scheiben, von der jede anders durchlöchert

ist. Zwei löchrige Scheiben ließ Maibier in den Boden ein: Innen eine aus Marmor, Durchmesser zwei Meter. Draußen vor der Tür eine zweite, die vier Meter misst und aus Stahl gemacht ist.

Entengrünzgrün leuchten die „Bubbles“ von André Tempel in der Fakultät Informatik. Die drei biomorphen Skulpturen sehen aus der Entfernung wie wabernde Kunststoffblasen aus. Doch die „Bubbles“ sind aus Stahlrohr gemacht. Das windet sich wie eine technische Feder, aber es steht fest und lässt sich nicht mal schaukeln.

Dieses Informatik-Grün findet

man im Gebäude noch an anderen Stellen. Sebastian Hempel hält mit seiner Deckeninstallation dagegen. Es sind insgesamt achtzehn räumlich gestaffelte Plexiglasscheiben, die jeweils drei Kreise aus Polarisationsfolie tragen. Die Kreise kreisen – was sonst – und wechseln dabei ihr Erscheinungsbild von transparent bis tiefschwarz. Neues Wissen trifft hier auf moderne Kunst, so ganz nebenbei.

■ Die nächste Führung über den Campus beginnt am 30. November, 14 Uhr am Haupteingang der Slub, Zellescher Weg und endet in der Altana-Galerie im Görjes-Bau, Helmholtzstraße.



Im Innenhof der Informatik-Fakultät an der Nöthnitzer Straße wabern die entengrünzgrünen „Bubbles“ von Sebastian Hempel.

Foto: Robert Michael



Nicht mehr ganz neu, aber immer wieder frech: Das Wandbild „Aus dem Studentenleben“ von Michael Fischer-Art im Hörsaalzentrum.

Foto: SZ/Jürgen Lösel



Efeu wächst terrassenartig im Institut für Biologie am Zelleschen Weg. Die „Ringe lichter Dichte“ von Frank Maibier muss man finden wollen.

Foto: Ronald Bons